STIFTUNGEN

„Harte Auswahl“

Christiane Nüsslein-Volhard, 62, Nobelpreisträgerin für Medizin und Direktorin am Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, über eine von ihr gegründete Stiftung, mit der junge Forscherinnen bei der Kinderbetreuung unterstützt werden sollen

SPIEGEL: Welche Art von Förderung sollen die ausgewählten Wissenschaftlerinnen mit Kindern erhalten?

Nüsslein-Volhard: Wir sind in der Lage, jedes Jahr sieben oder acht hervorragenden Forscherinnen monatliche Zuschüsse zu geben, mit denen sie sich Putzhilfen, Babysitter oder Einkaufshilfen leisten können. Vor allem junge Doktorandinnen haben es häufig schwer, weil sie nicht genug Geld verdienen, um gute Kinderkrippen oder den Babysitter zu bezahlen. Diese Frauen sollen sich mit dem Zuschuss Zeit für die Wissenschaft erkaufen können. Putzen, Einkaufen oder das Kind von der Krippe abholen muss man nicht unbedingt selbst machen, das können auch andere übernehmen.

BETTINA FUTNER / LAIF

Nüsslein-Volhard

SPIEGEL: Was hat Sie zu dieser Art von Forschungsförderung bewogen?

Nüsslein-Volhard: Es gibt viel zu wenig Frauen in der Wissenschaft – und die wenigen haben meistens keine Kinder. Viele werden davon abgeschreckt, Forschung zu betreiben, weil sie von vornherein die Schwierigkeit sehen, Familie und Beruf zu vereinen. Wer Karriere machen will, kann aber nicht einfach aussetzen oder jahrelang Teilzeitjobs übernehmen; dazu ist die individuelle Erfahrung in der Forschung viel zu wichtig. Wir möchten den Frauen helfen, die Zeit, in der ihre Kinder noch klein sind, zu überbrücken, ohne dass sie die Arbeit im Labor aufgeben müssen. Die Fähigkeit zur Wissenschaft und der Kinderwunsch sind häufig beide da. Wenn das eine für das andere geopfert werden muss, ist das einfach ungerecht.

SPIEGEL: Wie wollen Sie geeignete Kandidatinnen aus ganz Deutschland herausfiltern?

Nüsslein-Volhard: Die Frauen müssen wirklich für eine wissenschaftliche Karriere geeignet sein. Die Auswahlkriterien werden auf jeden Fall sehr hart sein. Es müssen Bewerberinnen sein, denen man zutraut, dass sie weiter in der Forschung bleiben können und die nicht einfach nur ihr Studium abschließen wollen.

SPIEGEL: Glauben Sie, dass männliche Forscherkollegen die Nase über Ihre ungewöhnliche Stiftung rümpfen werden?

Nüsslein-Volhard: Im Moment bekomme ich nur Lob, keine Kritik. Vielleicht äußern sich die Skeptiker hinter vorgehaltener Hand.

ARCHÄOLOGIE

Sixtinische Kapelle der Eiszeit

SERGIO RIPOLL / UNIVERSIDAD NACIONAL MADRID

Höhlenzeichnung von Creswell Crags

Britischen Forschern ist es gelungen, das Alter der in Mittelengland entdeckten steinzeitlichen Höhlenzeichnungen von Creswell Crags (Grafschaft Nottinghamshire) zu bestimmen. Als Material für ihre Messungen nutzten sie dünne Kalkausblühungen, die sich im Lauf der Zeit auf einigen der über 80 Ritzzeichnungen gebildet haben. Demzufolge schmückten paläolithische Jäger und Sammler bereits vor mindestens 12 800 Jahren die Wände und Decken der Felsenwohnungen mit Bildern von jagdbarem Wild – darunter Rentiere, Bären oder das heute auf der Insel ausgestorbene Wisent. Schon bei der Entdeckung der stilistisch an Höhlenmalereien in Frankreich, Spanien und Deutschland erinnernden Ritzzeichnungen waren die Experten vom künstlerischen Talent ihrer Schöpfer überwältigt: „Das ist so etwas wie die Sixtinische Kapelle der Eiszeit“, schwärmte der spanische Experte für paläolithische Höhlenkunst, Sergio Ripoll. „Die Bilder sind Meisterwerke. Die Menschen, die sie schufen, kannten die Tiere, die sie erlegten, sehr gut.“ Offenbar kamen die Nomaden aus dem heutigen Belgien oder den Niederlanden. Jeweils im Frühjahr, so glauben die Forscher, hätten sie in kleinen Gruppen das damals weitgehend trockenliegende Nordseegebiet durchquert, um in der Umgebung der Creswell-Höhlen Jagd auf Pferde, Rentiere und Hasen zu machen.

NORBERT SCHAEFER

Mutter mit Kind

SPRACHERWERB

Namen als Anker

Wenn Babys sprechen lernen, benutzen sie ihren eigenen oder andere ihnen bekannte Namen, um den auf sie einprasselnden Sprachstrom in kleinere Einheiten zu zerlegen. Das glaubt die Psychologin Heather Bortfeld von der Texas A&M University. Bortfeld spielte Babys kurze Sätze vor und protokollierte, ob die Säuglinge durch Drehen des Kopfes in Richtung des Lautsprechers ihr Interesse bekundeten. Baby Emma etwa reagierte besonders auf den Satz „Emmas Tasse ist hier“, nach wiederholtem Hören dann auch auf das Wort „Tasse“ allein. „Babys benutzen bekannte Wörter als eine Art Anker beim Erlernen neuer Wörter“, resümiert die US-Forscherin.